Pariser Modell

Meerblau ist dieses Abendkleid aus Taft in „Bleistiftlinie". Die verschwenderische Fülle des Oberteils kontrastiert reizvoll mit der klaren Linie der Hüften. Könnten Sie es tragen, oder müssen Sie erst

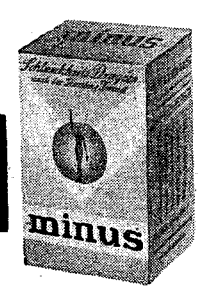
schlank

werden?
Dann greifen Sie vertrauensvoll zu **minus**! Diese in vielen Ländern so erfolgreichen Schlankheits-Dragées finden nun auch in Deutschland Tag für Tag neue Freunde!

minus

Schlankheitsdragées
auf pflanzlicher Basis: wirksam, aber unschädlich. International angewendet: vertrauenswürdig! Fragen Sie Ihren Apotheker.

DM 4,35
90 Dragées



Betrieb wäre mit dem Geld wieder flott geworden. Sie hätte endlich die zahlreichen Gläubiger abfinden können, die ihr bereits einen Treuhänder in die Firma gesetzt hatten und nun nach dem Urteil ein Vergleichsverfahren erzwangen.

Am schlimmsten drückte die Fabrikantin aber das Schuldgefühl, leichtfertig gehandelt zu haben. Sie hatte wissentlich eine Anordnung des Landesministers für Ernährung und Landwirtschaft übergangen, in der ihr die Verwendung von Natronlauge als Raffinationsmittel ausdrücklich verboten worden war.

Mit dieser Anordnung erklärte die Landesregierung Nordrhein-Westfalen eine Sondergenehmigung für nichtig, die der Reichsminister des Inneren der „Fleisch- und Fettkonzern KG" 1934 erteilt und 1937 noch einmal widerruflich bestätigt hatte.

Nun hätte eigentlich das Bundesernährungsministerium in eigener Sache — es ging schließlich um sein Fett — merken müssen, daß ein Federstrich des Ministers genügen würde, um die vom Gesundheitsamt angeordnete Beschlagnahme rückgängig zu machen und den ganzen Streitfall auf ein anderes Gleis zu schieben. Darauf kam aber erst der Bonner Wirtschaftsrechtler Dr. G. J. Jansen. Er mußte ein Gutachten abgeben, als über die Revision des Urteils, das gegen die Fabrikantin ergangen war, vor dem Oberlandesgericht Köln verhandelt wurde.

Dr. Jansen gutachtete, daß laut Artikel 129 des Bonner Grundgesetzes der Landesminister von Nordrhein-Westfalen gar nicht berechtigt war, eine noch gültige Anordnung des Reichsministers des Inneren aufzuheben. Dafür hätte es vielmehr der Weisung eines Bundesministers bedurft, in diesem Falle des Bundesernährungsministers. Das Oberlandesgericht Köln folgte der Verfassungsauslegung des Dr. Jansen.

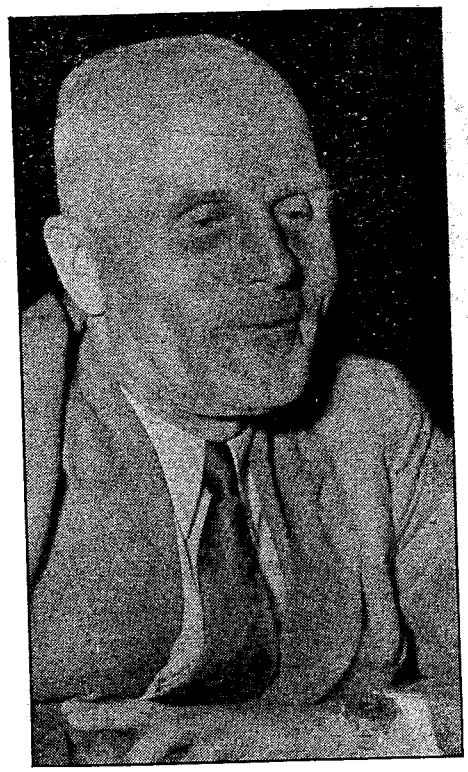
Vorletzte Woche erkannte nun die 6. Große Strafkammer des Landgerichts Köln auf Freispruch der Agnes Aengeneyndt und auf Ungültigkeit der Beschlagnahme der 545 Tonnen Bundesschmalz. Doch das Fett war längst an die Firma Karl Heinz Will in Hattingen verkauft worden, die es an Seifenfabriken absetzen sollte. Verlust für den Bund: etwa 600 000 Mark. Agnes Aengeneyndt kann jetzt gegen das Land Nordrhein-Westfalen wegen Erstattung des entgangenen Gewinns von 72 000 Mark klagen.

Das Schmalz-Kuriosum war auf dem Höhepunkt, als Anwalt Jansen dem Bundesernährungsminister Heinrich Lübke das Ergebnis seiner internen Recherchen mitteilte: Es sei erwiesen, daß die beschlagnahmten 545 Tonnen seinerzeit im Inland nicht abgesetzt werden konnten, sondern „vielmehr zu einem größeren Teil exportiert wurden (nach Holland). Fachleute vermuten wohl nicht ganz zu Unrecht, daß dieses Fett nach vollzogener Raffination im Ausland wieder in die Bundesrepublik (als Speiseschmalz) eingeführt worden ist."

Außerdem wies Anwalt Jansen den Minister auf die fragwürdige Beschaffenheit des französischen Importschmalzes hin. Obwohl Frankreich keinen Schmalzüberschuß aus eigener Produktion besitzt, exportierte es in den ersten sieben Monaten dieses Jahres 1388 Tonnen Schmalz in die Bundesrepublik. Zur gleichen Zeit führte Frankreich große Mengen technischer, also stark minderwertiger Fette aus den USA ein. Das rechtfertige den Schluß, „daß in Frankreich verarbeitete amerikanische Fette für den technischen Sektor — nach erfolgter Raffination — in größeren Mengen als Schmalz in die Bundesrepublik gekommen sind".

Bundesernährungsminister Lübke hat jetzt den französischen Schmalz-Exporteuren mitgeteilt, daß in Zukunft nur noch „Schmalz aus frischen und einwandfreien Fettgeweben" abgenommen wird, das mit genau vorgeschriebenen amtstierärztlichen Begleit-Bescheinigungen versehen ist.

Der so mit Schmalzproblemen überhäufte Ernährungsminister muß sich nun noch darüber schlüssig werden: Soll er der Agnes Aengeneyndt die laut Richterspruch immer noch gültige Sondergenehmigung zur Raffinierung mit Natronlauge entziehen oder soll er sie weiter gelten lassen? Die zweite Alternative würde dem Bund viel Geld ersparen. Denn während der langen Zeit rechtlicher Unsicherheit über die zulässige Raffinationstechnik sind in der Berlin-Reserve wieder rund 1500 Tonnen Schmalz ranzig geworden. Ihr Verkauf an die Seifenfabriken des In- und Auslandes brächte einen Verlust von mindestens 1,5 Millionen Mark.



Schwaben-Gauleiter a. D. **Wahl**
Dienste für den demokratischen Aufbau

GAULEITER

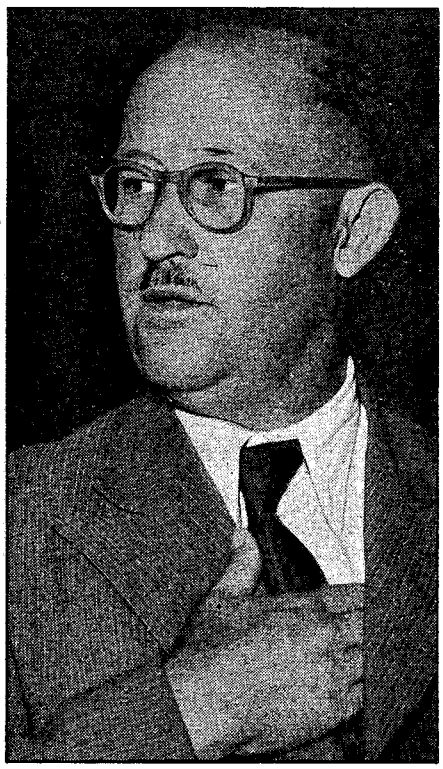
Es ist das deutsche Herz

Das Jahr 1933/34 hätte das schönste meines Lebens werden können, wenn alles so gekommen wäre, wie ich es mir in meiner Einfalt vorgestellt hatte." Mit diesen von offenherziger Selbsterkenntnis und schmerzlicher Resignation getragenen Worten hat Karl Wahl, 62, einstmals Gauleiter der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei für den Gau Schwaben, der Öffentlichkeit seine Memoiren mit dem Untertitel „Erlebnisse und Erkenntnisse eines ehemaligen Gauleiters" vorgelegt.

Das Werk hat 475 Seiten Umfang und ist noch rechtzeitig für den Weihnachtsvertrieb im Selbstverlag des Verfassers erschienen.*

* Karl Wahl: „. . . es ist das deutsche Herz"; Selbstverlag des Verfassers, Augsburg, 1954, 475 Seiten, 14,80 Mark.

Da ihm durch die Entnazifizierungsbehörden die Erlaubnis erteilt worden war, auf Widerruf schriftstellerisch tätig zu sein, hatte Wahl sich vom Herbst 1952 bis zum Sommer 1953 „in den Nächten und an den Sonntagen" hingesetzt — er hatte auf Textilgroßhandel umgeschult — und den Bericht über sein Leben unter besonderer Berücksichtigung der siebzehn Gauleiterjahre zu Papier gebracht. Es ist die erste nach dem Krieg geschriebene und ver-



Kreisleiter a. D. **Meyer**, MdB
So was war nur in Schwaben möglich

öffentlichte Biographie eines ehemaligen Gauleiters*.

Wahls Vorstellungen von literarischer Arbeitstechnik sind offenbar an filmischen Vorbildern geschult: „Ich hab' mir oft gedacht beim Schreiben, ich wünsch' mir mal, so acht Wochen dranbleiben zu können, in einem Hotel, wie die ihre Romane schreiben, mit dem weiten Blick von der Terrasse, wenn unten das Meer rauscht und so..."

Dazu kam es diesmal noch nicht. Aber auch was unter so erschwerten Umständen niedergeschrieben wurde, ist einiges. Es ist ein Buch, dessen Grundzüge so rührend und bieder gelungen sind, daß Wahl leicht in den Verdacht geraten kann, er habe so etwas wie den Courths-Mahler der Bewegung schreiben wollen. Es ist ein deutscher Lebenslauf.

Wahl, dem die Umstände und sein Führer später das Amt eines Gauleiters übertrugen, stammt aus dem braven, biederen Hunderttausender-Heer der Postschaffner, Stadtsekretäre und Weichenwärter, deren Verhältnis zum Staat in jahrelanger Kommißdienstzeit für ewig verbindlich geregelt wurde.

Karl Wahl wurde als dreizehntes Kind eines Lokomotivheizers in Aalen (Württemberg) geboren und „im vaterländischen, soldatischen Geist erzogen. Im Elternhaus wie in der Schule. Meine Lehrer waren nicht nur gute Pädagogen, sondern auch durchweg gute Patrioten!

„Landauf, landab bekannten sich die Menschen zur Wehrhaftigkeit. Soldat zu werden und sich gut zu führen, war vor 1914 der Stolz und der Ehrgeiz des gesunden jungen Mannes. Ohne Ansehen des Standes und der Herkunft. Auch die Mädchen hatten dafür weitgehendes Verständnis, sie nahmen lieber einen ‚Gedienten' als einen ‚Ungedienten' zum Manne."

Zu dieser Schule der Nation zog es denn auch Wahl. „Zur Kriegsmarine, dem schönen Wunschtraum meiner erlebnishungrigen Jugendzeit, ließ mich mein gestrenger Vater bei all seiner Soldatenfreundlichkeit nicht, also trat ich 1910 als Zweijährig-Freiwilliger beim 2. bayerischen Jäger-Bataillon in Aschaffenburg ein, um beim Militär das zu erreichen, was mir auf dem normalen Wege versagt blieb."

Nun litt es ihn aber nicht auf dem Kasernenhof. Ein Albert-Schweitzer-Komplex drängt ihn fort von den rauhen Typen des Exerzierplatzes. „Mit knapp zwanzig Jahren saß ich bereits als Sanitäts-Unteroffizier in der Schreibstube des Divisionsarztes der 3. BID, und ein Jahr später wurde mir die Leitung der Sanitätsschule des II. BAK in Landau übertragen.

„Mit diesem Anfang konnte ich zufrieden sein. Das Schlimmste lag hinter mir. Langsam öffnete sich auch für mich das große Tor zum Leben."

Mit neun Dienstjahren und einer Verwundung trat Wahl nach Kriegsende als Zivilversorgungsscheinberechtigter bei der Stadt Augsburg in den städtischen Dienst ein. Er wurde Stadtsekretär. Nach der Machtergreifung 1933 lehnte er eine Beförderung zum Amtmann, die der Stadtrat ausgesprochen hatte, ab. Er wurde später, 1934, von Hitler zum Regierungspräsidenten ernannt. Diese Ernennung nahm er an.

Bei Wahl ist es zwar so, daß ihm nicht alles am Programm der NSDAP gefällt, aber: „Die Vollkommenheit sucht man auf dieser Welt vergebens."

Der Tag von Potsdam — inzwischen war der Aktivist schon längst Gauleiter — beseitigt aber schließlich seine letzten Zweifel. „Wie nie zuvor fühlte ich dabei mit Allgewalt, wie richtig ich Hitler eingeschätzt hatte. Als der greise, ehrwürdige Generalfeldmarschall Hindenburg Hitler nach dessen äußerst geschickter, eindrucksvoller Ansprache die Hand reichte und dieser sich in ergreifender Ehrfurcht vor dem Marschall verneigte, da glaubte ich fest, Deutschland sei in den besten Händen."

„Wenn Hindenburg, dieser alte Recke und getreue Ekkehard unseres Volkes, zu Hitler Vertrauen hatte, dann konnte mein Standpunkt nicht falsch sein, dann hatte ich in meinem Urteil über Hitler nichts zu revidieren."

Dabei bleibt es denn auch in späteren Jahren. Sein Führer versichert ihm, daß er keinen Krieg will. Wahl glaubt es. Und als er im späteren Verlauf des Krieges von Soldaten der Ostfront Andeutungen über Judenausrottungen hört, hat Wahl „einen höheren Amtsträger des Reichssicherheitshauptamtes, mit dem ich private Beziehungen hatte, wegen der Gerüchte um Auskunft gebeten. Er war empört über diese ‚Brunnenvergiftung', wie er sich ausdrückte, und wollte im Übereifer gleich Namen wissen, um gegen die Gerüchteverbreiter vorzugehen".

Auf seinen Hitler läßt Wahl nichts kommen, und als er am 25. Februar 1945 in Berlin an der letzten Reichs- und Gauleitertagung mit Hitler teilnimmt und der

* Von 44 ehemaligen Gauleitern der NSDAP begingen dreizehn beim Zusammenbruch des Dritten Reiches Selbstmord, acht wurden nach Kriegsende von den Siegermächten hingerichtet, einer im Mai 1945 von der SS erschossen, und einer starb in sowjetischer Haft. Drei büßen eine Freiheitsstrafe ab, zehn sind auf freiem Fuß, das Schicksal der restlichen acht ist unbekannt.

In Apotheken und Drogerien
wird jetzt der echte Klosterfrau Melissengeist ganz besonders als Festgeschenk gezeigt. Und das mit Recht: Was könnte man Schöneres schenken als etwas, das helfen kann, „gesund und frisch" zu bleiben? Der echte Klosterfrau Melissengeist, der kann so vielen Menschen das Leben **„leichter und erträglicher"** machen bei mancherlei Alltagsbeschwerden von Kopf, Herz, Magen, Nerven!
Ihr Apotheker oder Drogist hält zum Fest auch „extra große" Flaschen bereit. Wieviel Freude können Sie damit bereiten! Übrigens sollten auch Sie den echten **Klosterfrau Melissengeist** als Hausmittel stets griffbereit haben!

Zum Beispiel*

Auch bei Verdauungsstörungen *und Magenbeschwerden nach zu fetter oder zu schwerer, ungewohnter Kost, bei Übelkeit, Aufstoßen usw. wirkt* **Klosterfrau Melissengeist** *— nach Gebrauchsanweisung genommen — erfahrungsgemäß ganz ausgezeichnet!*

* Lesen Sie weitere Beispiele in der Gebrauchsanweisung, die jeder Packung beiliegt!

In Apoth. u. Drog. Nur echt mit den drei Nonnen. Denken Sie auch an Aktiv-Puder!

Führer vom deutschen Volke sagt, ein verlorener Krieg sei nur das Zeichen dafür, „daß das deutsche Volk den inneren Wert nicht besitzt, der ihm bisher beigemessen wurde", da findet Wahl immer noch die Entschuldigung: „Der harte Ausspruch fiel, das mindert seine Bedeutung freilich ein wenig, in einer starken krankhaften Übererreizung. Hitler war in dieser Stunde nach meinen Beobachtungen ein schwerkranker Mann."

Dem Gauleiter Wahl drängt sich bei dieser letzten Besprechung immerhin auch schon der Gedanke auf, „daß Hitler die Katastrophe wohl vor Augen sah, aber aus irgendwelchen mir unverständlichen Gründen weitermachte".

Als er während des Nürnberger Prozesses in Jodls Protokollen liest — Wahl war als Zeuge für das Korps der Politischen Leiter dort —, begreift es auch der Gauleiter: „Es ist niederschmetternd, aber leider wahr, denn ich habe es schwarz auf weiß gesehen: Für Hitler war im Winter 1944/45 die Niederlage bereits absolute Gewißheit. .. Daraus ergibt sich, daß mein Verdacht bei der Tagung, Hitler glaube nicht mehr an einen Sieg, berechtigt war..."

Überhaupt, dieser Hitler: „Er verkörpert für mich den Typ des idealen, verehrungswürdigen, großen Patrioten. Dabei hat er im persönlichen Umgang etwas Gütiges, Taktvolles, Vornehmes. Züge von Brutalität ... fehlten bei ihm damals vollkommen... Freilich ist er etwas eigenwillig... Das bringt menschliche Größe mit sich. Wo so viele und große Vorzüge sind, da dürfen auch ein paar kleine Fehler sein..."

Oder: „Die Liebe Hitlers zum deutschen Volk war nicht gekünstelt, sie war echt, das habe ich immer wieder erlebt. Eine Täuschung ist hier völlig ausgeschlossen. Er wollte zunächst das Gute für das deutsche Volk..."

Bei den schriftlichen Reaktionen, die bisher zu diesem ersten Memoirenwerk eines nationalsozialistischen Gauleiters vorliegen, befindet sich — nach der Aussage des Verfassers — bisher kaum eine kritische Zeile. Was nun die positiven Äußerungen betrifft, so ist darunter ein mehrseitiger begeisterter Brief von der Hand eines Bundestagsabgeordneten. Der Abgeordnete ist ein alter Bekannter Wahls, nämlich sein früherer Kreisleiter Philipp Meyer aus Oppertshofen bei Donauwörth.

Der Mühlenbesitzer Meyer hatte im Herbst 1953 bei den Bundestagswahlen für die bayerische CSU kandidiert und war in direkter Wahl gewählt worden. Mit Philipp Meyer kam der erste aktive Kreisleiter der NSDAP ins Bonner Parlament.

Meyer war gegen Kriegsende wegen seiner temperamentvoll vorgetragenen Weigerung, die Bevölkerung in seinem Bereich zu evakuieren und sein Kreisgebiet verteidigungsbereit zu machen, von einem SS-Standgericht zum Tode verurteilt worden. Sein ehemaliger Chef Wahl sagt heute nicht ohne Stolz: „Ein Kreisleiter Meyer war nur in meinem Gau möglich."

Was sonst noch in seinem Gau möglich war, erklärt Gauleiter a. D. Wahl heute mit diesen Worten: „Sie könnten landauf, landab in Schwaben reisen, Sie werden keinen Menschen finden, dem ich persönlich etwas angetan habe." Die Spruchkammer stufte Wahl zunächst als Hauptschuldigen ein, aber der bayerische Kassationshof entschloß sich am 21. September 1951, ihn zum Belasteten aufzubessern. Mit der Begründung, daß Wahl „nach seinem Herkommen und seiner Veranlagung nicht nur keine Gefahr für den friedlichen demokratischen Aufbau bedeutet, sondern in diesem im Gegenteil gute Dienste wird leisten können".

BUNDESPRESSEAMT

Krach in Abteilung I

Mit einer knappen, sechszeiligen Darstellung hat das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung am Montag letzter Woche bekanntgegeben, der Leiter seiner Abteilung I, Chefredakteur Heinz Diestelmann, sei fristlos entlassen worden. Bald stand auch der Grund für diese Entlassung in den Zeitungen: Diestelmann habe zu einem Journalisten jüdischen Glaubens antisemitische Äußerungen getan.

Aber je mehr die Hintergründe dieser fristlosen Entlassung bekanntwerden, um so deutlicher treten Dinge hervor, die

Entlassener Chefredakteur **Diestelmann** (r.)*
Antisemitische Äußerungen?

jenem offiziellen Entlassungsgrund einige andere Konturen geben.

Jener Heinz Diestelmann hat die Stellung, aus der er jetzt entlassen worden ist, nur drei Monate bekleidet. Er war erst in das Bundespresseamt eingetreten, nachdem der damalige stellvertretende Bundespressechef Krueger zum Fernsehen ging. Krueger hatte, als er wegging, die organisatorisch richtige Idee, daß der stellvertretende Bundespressechef nicht mehr in Personalunion Leiter der Abteilung I (sämtliche Nachrichtendienste, Diplomatenfunk, „Bulletin", Chef vom Dienst und anderes) sein sollte. Darum schlug Krueger einen alten Freund, eben Heinz Diestelmann, als Leiter der Abteilung I vor. Stellvertretender Pressechef wurde Ministerialdirigent Forschbach.

Diestelmann hatte von 1931 bis 1945 zum Ullstein-Haus gehört, war während des Krieges zur PK eingezogen und zeitweise zum Redaktionsstab der Zeitschrift „Die Wehrmacht" kommandiert. Nach 1945 wurde er Lizenzträger der „Lüneburger Landeszeitung" und war danach im Verlag Girardet Chefredakteur des niederdeutschen Zeitungsringes, der Heimatblättchen zwischen Hamburg, Uelzen und Dannenberg herausbringt.

* Mit General Nagib bei einem Ägyptenbesuch 1953.